

SICHERHEITSNADEL ALS ZEICHEN VON PRESTIGE



Der 20. September 1958 brachte den lang erwarteten Beweis. Seit 1956 untersuchten Rudolf Laur-Belart und seine Equipe das ausgedehnte Gräberfeld an der Aeschenvorstadt, was durch den Abbruch des Goldenen Löwen und anderer Liegenschaften möglich geworden war. Die rund hundert Gräber, die sie schon freigelegt hatten, stammten alle aus der späten Kaiserzeit und dem frühen Mittelalter; offenbar waren hier Bewohner der befestigten Siedlung auf dem Münsterhügel bestattet. Eigentlich müsste sich in dieser Epoche auch das Christentum, das unter Konstantin dem Grossen die alte heidnische Religion verdrängt hatte, in der Ausstattung der Gräber irgendwie bemerkbar machen. Doch bislang fehlte jeglicher Hinweis.

Erst an jenem Septembertag fand sich endlich im Grab 379 ein untrügliches Zeichen für den neuen Glauben. Auf der rechten Seite des Toten lag auf Brusthöhe eine vergoldete Gewandschliesse (Fibel), auf deren Scheitel das Christusmonogramm mit den verschränkten griechischen Buchstaben *Chi* und *Rho* (= Anfangsbuchstaben von *Christos*) angebracht war (Abb. 1). Der Mantel selbst hatte sich, was wenig erstaunlich ist, nicht erhalten, wohl aber ein weiteres Element der Tracht, die reich verzierten Metallteile eines breiten Ledergürtels, die wie die Fibel auf den hohen sozialen Rang des Bestatteten schliessen liessen.

Nach der Reinigung der Fibel mit den vorspringenden Knöpfen (Zwiebelknopffibel) zeigte sich, dass das Christogramm nur einen Teil der feinen Gravur bildet, welche die Schaufflächen überzieht. In der Mitte des Fusses wie auch an beiden Enden des gewölbten Bügels heben sich drei Medaillons mit den Büsten junger Männer von den schmalen senkrechten Ornamentstreifen ab (Abb. 2–4); ein viertes Medaillon wurde sogar erst bei einer Nachrestaurierung auf dem Deckel des halbbrund abgeschlossenen Nadelkastens entdeckt (Abb. 4). Die Büsten sind sich mit geringen Varianten recht ähnlich: Die jungen Männer mit Kurzhaarfrisur und schmaler Nase neigen den Kopf leicht zur Seite und sind mit einem Mantel bekleidet, der auf der rechten Schulter geheftet ist – genauso wie der Tote selbst. Allerdings sind es auf den Medaillons nur schlichte Fibern ohne Bügel und Knöpfe, was möglicherweise schon durch das Format bedingt war, messen doch die Medaillons nur 8 mm im Durchmesser.

Sogleich erhob sich die Frage, auf die es bis heute keine einfache Antwort gibt: Wen stellen diese Männer dar? Sind es wirkliche Porträts oder geben sie nur vor, es zu sein? Rudolf Laur-Belart erinnerte daran, dass die Zwiebelknopffibel in der Spätantike ein Statussymbol und Kennzeichen militärischer und ziviler Funktionäre geworden war. Könnten etwa hohe Beamte oder gar Mitglieder des Kaiserhauses dargestellt sein, denen ja das Tragen solcher Rangabzeichen zustand? Die Frisur der jungen Männer entsprach jedenfalls der im konstantinischen Kaiserhaus üblichen Mode. Auch das Christogramm schien auf diese Zeit zu weisen, hatte es doch Konstantin dem Grossen im Jahr 312 an der Milvischen Brücke zum Sieg über seinen Gegner verholfen. Also lag es nahe, in den vier jungen Männern die Konstantinssöhne Crispus,

Constantin II., Constantius II. und Constans zu sehen, wengleich auch auffiel, dass kaiserliche Insignien wie Diadem oder Kaiserfibel völlig fehlen. Die Fibel müsste somit in die Jahre um 320 gehören.

Vor vierzig Jahren waren erst knapp zehn dieser kostbaren Fibern mit Büstenverzierung bekannt. Seither hat sich ihre Zahl vervielfacht, ohne dass sie jedoch ihren exklusiven Charakter eingebüsst hätten; sie finden sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in reich ausgestatteten Männergräbern von England bis Bulgarien. Die übrigen Beigaben zeigen, dass diese Gräber offenbar erst im späteren 4. und im frühen 5. Jahrhundert angelegt wurden; damit entfällt aber auch die vorgeschlagene Deutung der Büsten auf die konstantinische Familie, umso mehr, als auf einzelnen Fibern bis zu zehn Büsten dargestellt sind!

Weitere Neufunde der letzten Jahrzehnte lassen erkennen, dass solche Porträtbüsten als Dekorationselemente auch in verschiedensten anderen Medien beliebt waren, so auf Mosaiken, Glasschalen oder Silberplatten. Dadurch haben sich auch neue Impulse für ihre Deutung ergeben. Auf einer Silberplatte aus dem Schatzfund von Kaiser August, die 1995 überraschend wieder aufgetaucht war, sind ähnliche Büsten auf dem Rand rings um eine Inschrift angebracht. Diese weist das Gefäss als Geschenk des Kaisers Constans anlässlich seines zehnjährigen Regierungsjubiläums (342/343 n. Chr.) aus. Auch hier drückt sich also wieder ein deutlicher Bezug zum Kaiser und seiner Freigiebigkeit aus. Die Büsten sind am ehesten als anonyme junge Männer im Umfeld des Kaisers zu verstehen, als die *jeunesse dorée* von damals, die am Erfolg des Kaisers Anteil hat. Gleichzeitig sind solche neutralen Symbole charakteristisch für eine Epoche, in der heidnische Bildthemen langsam von neuen christlichen Darstellungen abgelöst werden.

Zwischen zwei Welten bewegte sich auch der Offizier, der um 400 n. Chr. in Grab 379 bestattet wurde. Für seine alamannische Herkunft spricht sein Gürtel mit der kerbschnittverzierten Schnalle; die kostbare vergoldete Fibel mit der aufwändigen Nielloverzierung wird er zum Dank für seine Dienste im römischen Heer erhalten haben. Wahrscheinlich war ihm bewusst, dass die Fibel selbst nur aus Bronze bestand, was ihren ideellen Wert nicht schmälerte. Jedoch haben erst moderne Analyseverfahren erkennen lassen, wie viele verschiedene chemische Stoffe zu ihrer Herstellung verwendet wurden. AKH

Kaiserliche Auszeichnung im Lichte der Röntgenstrahlen

Die archäologische Forschung benutzt heute in vielfältiger Weise modernste chemische und physikalische Analysemethoden, um ihre prachtvollen Fundstücke bis auf mikroskopische Details hin zu durchleuchten und ihnen so ihr letztes Geheimnis zu entreissen. Eines dieser Hightech-Verfahren ist die energiedispersive Röntgenanalyse



Abb. 1 Christogramm im Zentrum des Fibelbügels.



Abb. 2 Medaillon mit Büste am oberen Ende des Fibelbügels.



Abb. 3 Medaillon mit Büste am unteren Ende des Fibelbügels.



Abb. 4 Medaillon mit Büste auf dem Deckel des Fibelfußes.



Abb. 5 Das Element Kupfer (Cu; hier grün) findet sich auf der ganzen Fläche; die Nielloverzierung besteht demnach aus Kupfersulfid.

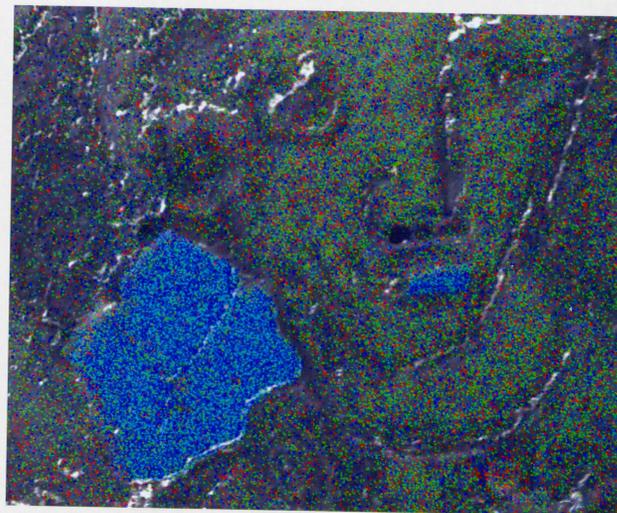


Abb. 6 Schwefel (S; hier blau) findet sich nur auf der Nielloverzierung.

(X-ray), kurz EDX. Mit Hilfe dieser Methode lässt sich die elementare Zusammensetzung von Objekten analysieren. Dazu werden die Fundstücke, die untersucht werden sollen, in einem Raster-Elektronenmikroskop mit Elektronen beschossen. Die Elektronen, die auf das Objekt treffen, setzen für jedes Element eine charakteristische Röntgenstrahlung frei. Das so genannte Mapping erlaubt es dann sogar, bestimmte Elemente mit Falschfarben präzise einem Bereich am Objekt zuzuordnen. Da die Elementbestimmung in einem Elektronenmikroskop stattfindet, können zusätzlich Details herausvergrößert und analysiert werden.

Auch die Metallverzierung auf der Fibel jenes reichen Alamannen aus Grab 379 sollte auf diese Weise untersucht werden, da man sich anfangs nicht ganz schlüssig war, aus was sich die blaue Masse zusammensetzt, welche die Porträts in den Medaillons fragmentarisch umgibt. Die Analyse wurde im Labor für Analytical Imaging, innerhalb der Firma Novartis in Basel, an jenem Medaillon der Nielloverzierung durchgeführt, das sich auf der Fussseite des Bogens befindet (Abb. 3).

Niello, auch Tula oder Tulla, ist die Bezeichnung sowohl für ein Material als auch für ein Verfahren, durch das Gravuren auf Metall ausgefüllt werden (Intarsierung). Bereits Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.) hat über diesen Stoff und seine Verarbeitung berichtet (*Naturalis historia* 33, 46).

Die Ergebnisse der Analysen zeigen die Abbildungen 5 und 6. In Abbildung 5 ist das Kupfersignal grün dargestellt (Falschfarbe). Es ist leicht zu erkennen, dass Kupfer überall vorkommt. Die kostbar golden glänzende Fibel bestand also zu mehr als 90 % aus diesem billigen Buntmetall, das mit Zinn zu Bronze legiert wurde, und im Nachhinein war sie vergoldet worden. Bei den Analysen kam zu Tage, dass man nicht nur beim Hauptrohstoff des Schmuckstückes gespart hatte, sondern auch bei der Verzierung.

Für die Herstellung der Niellomasse gibt es zahlreiche Rezepturen. Der Anteil des Metalls im Verhältnis zu Schwefel schwankt beträchtlich. Auch die Varianz der verwendeten Metalle ist gross. Es kann sich um Silber, Kupfer, Blei oder eine Mischung von allen handeln. Schwefel ist in wechselnder Menge immer vorhanden, es ist also immer ein Metallsulfid. Natürliche Lagerstätten von Silberniello oder Silbersulfid (Ag_2S) und Kupferniello oder Kupfersulfid (Cu_2S) wurden beispielsweise in Bergwerken im Schwarzwald über Jahrhunderte ausgebeutet.

In Abbildung 6 sieht man das Schwefelsignal, welches auf dem Niellotropfen links vom Kopf in blauer Falschfarbe abgebildet wird. Dort, wo sich Schwefel befindet, ist auch das Kupfersignal gefunden worden. Silber konnte im Gegenzug nicht nachgewiesen werden. Dies beweist, dass es sich nicht um Silber-, sondern um Kupferniello handelt. Auch der Bereich des Mundes leuchtet blau auf: War Niello in jede Vertiefung intarsiert? Dies ist anzunehmen, da das an geschützter Stelle auf dem Fibelbogen zum Fuss hin liegende Medaillon noch schön dargestellte Teile dieser erweiterten Niello-Intarsierung aufweist.

Mit der gleichen EDX-Methode wurde auch an der Unterseite des Fibelfusses, auf der Innenseite des Bogens und zwischen den Voluten des Fusses, fragmentarisch Gold nachgewiesen. Wahrscheinlich war die Fibel ehemals komplett vergoldet. So durfte sich der alamannische Offizier immerhin dem äusseren Schein nach im goldenen Glanz kaiserlicher Auszeichnung sonnen. KP